

# Fintan Zeitung

Das Rheinauer Weltblatt

«Geschütztes Arbeiten»: Das Fintan-Modell Seite 2

Die Kunst kann den Menschen aufrichten Seite 3

26. Juni 2004: Grosses Sommerfest Seite 4

## Die Erde offen halten!

«Erhaltung und Steigerung der ökologischen und sozialen Qualität im Raum Rheinau»: So lautet der entscheidende Satz im Zweckartikel der Stiftung Fintan. Trockene Worte für einen Impuls, der wieder und wieder um die Welt geht. Besonders drängend dieses Jahr.

### Guten Tag!

Die Schweiz hat eine lange Tradition der sozialen Marktwirtschaft. Und sie ist damit sehr gut gefahren: Wir haben ihr einen grossen Teil unseres Wohlstands zu verdanken! In vielen Betrieben waren behinderte Menschen sinnvoll beschäftigt und konnten einen Teil ihres Lebensunterhalts selber bestreiten.



Die Haltung dahinter findet man vielleicht nirgends so klar ausgesprochen wie bei Henry Ford, dem Vater des modernen Unternehmertums. Im Zusammenhang mit der Behindertenfrage schrieb er in seiner Autobiographie: «Meine Meinung geht dahin, dass bei einem industriellen Unternehmen, das in Wahrheit seine Aufgabe erfüllt, die Angestellten im Durchschnitt etwa ebenso geartet sein müssen wie bei irgendeinem Durchschnitt der menschlichen Gesellschaft.»

Heute sind, mehr denn je, wieder Unternehmer und Unternehmen gesucht, die solchen sozialen Grundsätzen aus Einsicht zum Durchbruch verhelfen. Wer so denkt, schiebt Probleme nicht an andere, an den Staat weiter. Verantwortliches Handeln hat oberste Priorität.

Arbeitsplätze, wie sie in den Unternehmen des Projektes Fintan angeboten werden, sind wichtig. Um aber im Bereich der geschützten Arbeitsplätze einen Durchbruch zu erzielen, wird eine eigentliche unternehmerische Revolution nötig sein. Eine Revolution mit bester Tradition!

Arbeitsplätze, wie sie in den Unternehmen des Projektes Fintan angeboten werden, sind wichtig. Um aber im Bereich der geschützten Arbeitsplätze einen Durchbruch zu erzielen, wird eine eigentliche unternehmerische Revolution nötig sein. Eine Revolution mit bester Tradition!

**Roland Steiger**  
Präsident Verein Förderkreis Fintan  
Mitglied zweier Unternehmensleitungen

## Was ist Behinderung?

**Die Wirtin**  
Unser Restaurant war schon früher stark frequentiert durch sogenannte Behinderte. Damals waren es die Patienten der Psychiatrischen Klinik der einstigen Anstalt Rheinau. Das brachte es mit sich, dass meine Mutter Margrit und meine Grossmutter Therese Fischer viele Male auch Ansprechpartner dieser Leute waren. Bei vielen von ihnen merkten wir gar keine Behinderung. Sie waren halt einfach anders, konnten aber auch sehr lustig, freundlich und hilfsbereit sein. Was uns aber immer wieder erstaunte, das war, wie viele dieser Leute ganz alltägliche Ansichten des Lebens hatten. Darum, finde ich, ist Behinderung sehr relativ zu werten. So gesehen gehören sie dazu wie sozusagen «normale» Menschen.



**Margrit Stäheli-Fischer** | Gebürtige Rheinauerin. Wirtin im «Augarten», dem Lieblingslokal der Fintan-Betreuten am Rheinauer Klosterplatz.

Fortsetzung auf Seite 4



Die Bereitstellung von biologischem Getreide-Saatgut ist ein wichtiger Teil der Fintan-Landwirtschaft. (Bild M. Beismann)

**Von Markus Sieber** | Die Wirklichkeit ist ein Raum, der immer wieder neu auffunkelt, weil ihn schöpferische Momente durchziehen. Fortwährend will Neues entstehen. Nur darum kann sich der Mensch, trotz allem, in dieser Wirklichkeit beheimaten.

Projektbiographien wie die von Fintan sind viel häufiger als man meint. Fintan begann ohne jedes Geld. Als Impuls, der überzeugt hat und darum Raum und Unterstützung bekam. Kann es sein, dass man gerade aus dem, was man nicht besitzt, am meisten entstehen lassen kann?

Wo sich die Wirklichkeit schöpferisch verjüngt, da ist immer erstens eine Idee, nackt wie ein neugeborenes Kind. Da sind zweitens Menschen, die diese Idee aufnehmen, zu ihrem Ideal machen. Da ist drittens ein bestimmter Raum, den diese Menschen ein Stück weit verwandeln können. Dieser Raum kann die eigene Seele sein, oder ein ganzer Kontinent. Manche Impulse lassen sich in Stundenfrist realisieren. Andere sind dermassen weitgreifend und mächtig, dass sie wieder und wieder herein stürmen müssen, Mal für Mal nur in Einzelaspekten aufgenommen werden können. Für alles gibt es Beispiele.

Immer ist das Neue zunächst fremd. Es bricht «von aussen» herein. Darum stösst es auch auf Widerstände und Missverständnisse.

Bekommt aber ein berechtigter Impuls kein Verständnis, keine Unterstützung und keinen Gestaltungsraum, muss er «ausen» bleiben, weil sich ihm das Vorhandene verschliesst, dann bewirkt er statt schöpferischer Verwandlung und Verjüngung oft Zerstörung. Eine Revolte

ist in Wirklichkeit das tragische Zeichen dafür, dass schöpferische Kräfte zu resignieren drohen.

Das 20. Jahrhundert war von stürmischen Jugendbewegungen und ihren tragischen Begleit- und Folgeerscheinungen durchzogen. Es ist Zeit, sich darüber neu Gedanken zu machen.

#### 1956 – 1968 – 1980 – 1992

Ob sich Koni, Marlène, Punky und wer immer damals noch am Tische sass, an das Gespräch erinnern? Es war ein früher Abend Mitte der 80er Jahre. Unabhängig voneinander, so stellte sich heraus, war einigen von uns aufgefallen, dass in Zürich alle 12 Jahre ein ganz bestimmter Impuls auftrat: In den Revolten von 1980 und 1968, aber eben auch schon 1956, war Raum gefordert worden. Raum für die Jugend. Raum für verjüngende Impulse. Was würde wohl 1992 werden? Das war es, was wir uns an jenem Sommerabend Mitte der 80er fragten. Und dann stand 1992 die Besetzung des grossen Wohlgröth-Areals am Hauptbahnhof «Zürich» am Höhepunkt.

Zürcher Konvulsionen? In der ganzen Welt, in ganz Europa stürmt alle 12 Jahre der gleiche Impuls immer neu herein. Diesmal mehr hier, das nächste Mal mehr dort. Ohne diesen Impuls gäbe es auch kein Projekt Fintan.

1980: starke Jugendbewegungen auch in Italien, Frankreich und vor allem Deutschland, wo allein in Berlin zeitweise über 100 Häuser besetzt waren. «1968»: Symbol für einen weltweiten Erneuerungsimpuls. 1956: Freiheitsbewegungen in Polen und Ungarn, dort niedergewalzt durch die sowjetische Militärmacht, wie dann auch 1968 in der Tschechoslowakei.

Hunderttausende von Flüchtlingen finden Raum in den europäischen Ländern. 1980: Gründung der polnischen Solidarnosc. 1992: Gründung der EU (Maastrichter Vertrag) und EWR-Beschlüsse. Das sind nur Andeutungen.

#### Worum es geht

Man mag die konkreten Geschehnisse und Resultate werten, wie man will. Tatsache ist: Alle 12 Jahre erwachen ganze Generationen in einem gemeinsamen und gemeinschaftsbildenden Impuls. Dieser macht im Grossen sichtbar, was auch sonst und im Kleinen gilt: Die Welt verlangt nach Verjüngung durch die Ideen der Selbstbestimmung, der Freiheit, der Gleichberechtigung und der Solidarität.

Dabei verbindet sich das soziale Thema immer enger mit dem ökologischen. Der «Erdgipfel» von Rio 1992 war dafür wenigstens ein Symbol. Die Natur wird einbezogen. Die Erde wird uns mehr und mehr als ein einziger Raum bewusst. Und es klopft. Ein menschheitlicher Impuls steigt in den Herzen auf: Unsere Aufgabe ist es, die ökologische und soziale Qualität im Raum Erde zu erhalten und zu steigern. Das geht nur gemeinsam.

#### 2004

Im Zuge der Osterweiterung nahm die EU im Mai 2004 unter anderen Polen, Ungarn, Tschechien und die Slowakei in ihren Raum auf. So präzise hat der diesjährige Impuls die Geschehnisse von 1956, 1968, 1980 und 1992 neu aufgegriffen und zusammengefasst! Aber das ist noch nicht alles. Es ist noch nicht einmal das Wichtigste.

In der gleichen EU begann nämlich in den Tagen, da diese Zeitung entstand, das

Gentech-Moratorium zu fallen. Was nun unmittelbar droht, ist in Nordamerika schon Tatsache: Weiträumige Verseuchung durch Wind- und Insektenbestäubung und damit die rasche, vielleicht dereinst endgültige Verschlingung natürlicher Pflanzensorten durch technisch manipulierte.

Darf das sein? Dürfen wir Massnahmen noch unbekannter Wirkung und Gefahr so einleiten, dass sie sich nicht mehr umkehren und zurücknehmen lassen? Wer auch nur die bescheidenste Ahnung von Risikomanagement hat, sagt dazu laut und deutlich Nein, das darf nicht sein!

Seit Anfang Jahr sammeln sich darum in rasender Eile überall in Europa und anderswo Initiativen zur Schaffung gentechfreier Zonen. Denn es besteht die begründete Befürchtung, dass eine gentechnisch durchsetzte Natur in neuartige Zersetzungs-, Verschleiss- und Degenerationsprozesse geraten wird, und dass sich diese, über die Ernährung, auch bei Tier und Mensch werden geltend machen.

In gentechfreien Räumen muss die Erde für gesunde Sorten offen gehalten werden! Solche Räume werden einmal unermesslichen Wert haben, weil man von ihnen aus die ganze Pflanzenwelt wieder wird heilen, erneuern, verjüngen können. Hunderte von Städten, Gemeinden, Landkreisen machen bereits mit. Friends of the Earth Europe, der grösste europäische Verband von Umweltorganisationen, fordert ein gentechfreies Europa.

Alle 12 Jahre erwachen ganze Generationen, um Chancen zu nutzen, die sie gar nicht haben.

Mehr dazu in der nächsten Fintan Zeitung.



# Antwort: Menschlichkeit

In den letzten Jahrzehnten sind die Nischenplätze in der Wirtschaft ausgeräumt worden. Menschen, die aufgrund körperlicher oder psychisch-seelischer Beeinträchtigungen geringere Leistungen erbringen können, werden kaum mehr beschäftigt. Logisch, dass gleichzeitig die Zahl derer stieg, die Invalidenrenten beziehen. | Von Markus Sieber und Tino Käser

Noch vor kurzem galt Arbeitslosigkeit als selbstgewähltes Schicksal. «Wer arbeiten will, findet eine Stelle.» Arbeitslose waren «zu faul zum Arbeiten». Tatsache ist, dass die Wirtschaft eine grosse Zahl von Nischenarbeitsplätzen bereit hielt und Menschen mit einer Behinderung mittrug, ohne dies gross zu propagieren. Weil die Zahl solcher Nischen nie erhoben wurde, lässt sich ihr Verschwinden statistisch nicht nachweisen. Unbestritten ist aber: Die Zahl der Menschen, die eine Arbeit in geschütztem Umfeld benötigen, steigt stetig an.

## Warum diese Entwicklung?

Diese Frage ist wesentlich. Es besteht Handlungsbedarf. Die Invalidenversicherung (IV) ist hoch verschuldet. Von den verschiedenen politischen Seiten her sind einfache Antworten im Umlauf. Zum Beispiel: «Die Wirtschaftsbesse stellen ihren Profit über den Menschen.» Oder: «Scheininvaliden und Schmarotzer prellen die Ehrlichen um ihren Verdienst.» Oder: «Jede staatliche Lösung ist eine schlechte Lösung.»

Wer einfache Antworten gibt, weiss immer auch, was zu tun ist. Zum Beispiel: Abgaben und staatliche Auflagen erhöhen. Oder: Steuern und Sozialleistungen kürzen. Oder: Mit internationalen Pflege-

konzernen das privatwirtschaftliche Konkurrenz- und Billigkeitsprinzip auch im Sozialwesen durchsetzen.

Nachteil solcher Antworten: Für sich genommen stimmt keine, führt jede zu noch grösseren Missständen. Die heutige Situation ist riskant. Wir stehen vor Weichenstellungen. Welche Langzeitwirkungen werden von der weitgehenden Kantonalisierung der IV im «Neuen Finanzausgleich» ausgehen, über den wir in einigen Monaten abzustimmen haben?

Das teuerste System ist dasjenige, welches das Anspruchsdenken fördert. Anspruchsdenken einseitig bei den IV-Bezügern zu orten, ist aber absurd – und zeugt von Betriebsblindheit: Unzählige Nischenplätze würden noch bestehen, herrschte in den Unternehmensleitungen Verantwortlichkeit für das Ganze, nicht der Gedanke: «Der Staat wird's richten.»

## Wenn gute Absichten verwaltet werden

Gesetzliche Auflagen sollen Behinderte vor Ausbeutung schützen, ihre individuelle Entwicklung offen halten. Staatliche Reglementierung bewirkt aber oft das Gegenteil dieser guten Absicht. Das Rentnerdasein wird zum geschlossenen Raum, wenn nicht viele individuell begehbbare Brücken in die Arbeitswelt offen stehen.

Denn was bedeutet es, einer realen Erwerbstätigkeit nachzugehen?

– Durch Meisterung von Schwierigkeiten wird die eigene Leistungsbereitschaft und Leistungsfähigkeit entwickelt. – Ein fundamentales Ich-Erleben.

– Aus der arbeitsteiligen Zusammenarbeit Vieler ergibt sich die ökonomische Sicherheit des einzelnen Beteiligten. – Ein fundamentales Sozial-Erleben.

Diese Erfahrungen sind für jeden, auch für den behinderten Menschen, existentiell und notwendig. In künstlichen

Ersatzsituationen können sie nur ausnahmsweise gewonnen werden.

Leider finden Unternehmen, die vermindert Leistungsfähigen eine Anstellung bieten würden, heute weder Begleitung noch Unterstützung oder Anreiz, und die geltenden Gesetze machen solche Anstellungen zu realistischen Bedingungen schwierig bis unmöglich.

Die Situation muss sich ändern. Das ist nicht nur für jene immerhin zehn Prozent Schweizer und Schweizerinnen wichtig, die heute in irgendeinem Sinne behindert sind. Auch mehr und mehr Menschen ohne Behinderung kennen die Angst, ihren Arbeitsplatz durch Automatisierung oder Verlagerung in Billiglohnländer zu verlieren. Solche Angst frisst an der Seele: Am stärksten nehmen die IV-Bezüge aufgrund psychisch-seelischer Schwierigkeiten zu. Übrigens: Auch dauernd von der Verschuldung der IV zu hören, weckt Ängste.

Die Situation ist komplex und widerspricht den einfachen Antworten dauernd. Wir müssen an ihr viel radikaler erwachen, als uns das oft lieb ist. Denn Lösungen können nicht mit dem gleichen Denken gefunden werden, das die Probleme geschaffen hat. Eines ist sicher: Ein besseres System wird sich niemals aus einem Weniger, sondern nur aus einem Mehr an Menschlichkeit, Solidarität und Initiative entwickeln lassen.

## Tino Käser



Der Bereich «Beschäftigung» im Wohnheim Tilia, den Tino Käser leitet, stellt interne Arbeitsplätze für rund 85 Menschen mit geistiger oder psychischer Behinderung bereit. Dieses Angebot genügt aber seit einigen Jahren nicht mehr: Der durchschnittliche Bewohner ist jünger, verhaltensauffälliger, wacher und anspruchsvoller geworden. Den Ruf nach externen, sozial besser integrierten Angeboten griff Tino Käser unter anderem mit seinem Engagement für die Stallgruppe auf. Über seinen privaten Bezug zum Thema berichtet er selbst:

### Ein Märchen aus 1001 Nacht?

Eine Gruppe behinderter Menschen mit ihren Betreuern verbrachte die Ferien in der Südtürkei. Viele waren zum ersten Mal am Meer, flogen zum ersten Mal. Am meisten beeindruckt hat aber alle der selbstverständliche Umgang der Türken mit behinderten Menschen. Alle wollten helfen, den Rollstuhl in den Bus zu tragen. Keine Vorurteile, keine Berührungsängste: Behinderung gilt als etwas Besonderes, ja Heiliges.

In der Schweiz herrscht kühleres Klima. Meine Frau ist seit ihrem zweiten Lebensjahr gehörlos. Ich kenne ihre Qualitäten und weiss, dass sie in vielen Branchen wertvolle Arbeit leisten kann. Wir haben während über einem Jahr eine Arbeitsstelle für sie gesucht. Vielleicht am deprimierendsten war die Erfahrung, dass ihr nicht einmal die Gelegenheit geboten wurde, ohne Entgelt zu schnuppern. Keine Möglichkeit, ihre Fähigkeiten unter Beweis zu stellen.

## Das Fintan-Modell

Es ist bescheiden, aber pfißig. Die privatwirtschaftlichen Fintan-Betriebe Gut Rheinau GmbH und Sativa GmbH werden im Rahmen einer Zusammenarbeitsvereinbarung nah begleitet vom IV-erkannten Betrieb Sozialtherapie & Eingliederung Fintan. Dies macht es möglich, zur Zeit 20 Menschen mit Behinderungen privatwirtschaftliche Voll- und Teilzeitstellen anzubieten – zu Löhnen, die der realen Produktivität entsprechen.

Fintan bietet einen geschützten Rahmen, hat aber keine besonderen Beschäftigungsplätze für Behinderte geschaffen. Gearbeitet wird an vielfältigen und vor allem realen Aufgaben. In Gruppen zusammen mit ausgebildeten Sozialtherapeuten oder auch einzeln, je nach Fähigkeiten. Einige Jüngere absolvieren eine Ausbildung.

Wer betreut, verwandelt den individuellen Ehrgeiz ein Stück weit in Zuwendung. Das kommt allen zugute und ver-

leiht dem Ganzen eine innere Qualität. Betreuung füllt das Projekt Fintan mit einer Wärme, die sonst nicht da wäre. Die einzelnen Fintan-Betriebe würden sich mangels überbetrieblicher Aufgaben schnell auseinander leben. Erst die gemeinsame Betreuung macht Fintan zur Kleingesellschaft.

In ihr schenken sich mehr und weniger Behinderte gegenseitig einen Sinnzusammenhang, der für alle Beteiligten therapeutische Kraft und viel Leben freisetzt.

## Die Stallgruppe



14 Monate hat es nach der ersten Idee und Initiative gebraucht, um «die Stallgruppe» zu konzipieren, in den vier beteiligten Betrieben abzusprechen und zu verankern und einen innovativen Vertrag zwischen dem Psychiatriezentrum Rheinau (PZR), dem Wohnheim Tilia, der Gut Rheinau GmbH und dem Verein SEF abzuschliessen. | Von Markus Sieber

Am 3. Februar 2003 griffen sich die fünf, bald sechs Patienten aus Tilia und PZR endlich Mist- und Heugabeln, Striegel und Bürsten im Fintan-Stall: In Rheinau begann eine neue Ära der Zusammenarbeit. Viel Neues hat aber vor allem für die mittlerweile sieben Mitglieder der Stallgruppe selbst begonnen. Sie arbeiten nun mit einem festen Gruppenleiter auf dem grössten Biobetrieb der Schweiz als Halbtags-Hilfsarbeiter mit. Was das heisst, da-

rüber darf es verschiedene Ansichten geben.

### Was bedeutet die Stallgruppe für dich?

#### Was hat sich für dich verändert?

Mauro B.: «Ist gut. Habe mit Kühen zu tun. Traktor. Gänse, Milchtank, alles ist schön. Auch Kühe, Kälber, Rinder, gibt alles zu tun. Es ist nett. Ich kann mehr alleine arbeiten.»

Mauro, 49, drängte in die Stallgruppe. Ich war skeptisch, da ich ihn bereits kannte, aber als Hänger, Raucher und Abschleicher. Umso verblüffter war ich. Zäh, stetig, mit nachhaltiger Begeisterung und ebensolchem Erfolg eignet sich der bescheidene Mauro die Arbeitsabläufe und Werkzeuge an. Seine anfangs panischen Ängste vor dem Dunklen, den Kühen und den Zurechtweisungen hat er fast ganz überwunden. Öfters fängt er

schon 20 Minuten vor der Zeit an. Sein persönliches Ziel: Selbstständigkeit, alle Arbeiten beherrschen können.

Stefan M.: «Für mich hat sich nicht viel geändert, eigentlich überhaupt nichts. Ausser dass ich überall mehr Ärger habe, vor allem in der Wohngruppe wegen den Verspätungen. Und wahnsinnige Gelenkschmerzen habe ich, aber das interessiert ja niemand.»

Stefan, 28, jeden Morgen verlässlich zwischen 5 und 50 Minuten zu spät, nötigte damit zu einem eigenen Lohnreglement. Einmal bei der Arbeit, stellt er sich geschickt und sorgfältig an, ausserdem bringt er viel Leben und Originalität in den Stall. Sein Schimpfen, seine Leiden – bis zu recht effektvollen Stürzen in jähe Ohnmacht – und seine fantasierten Lebensläufe sind als fester Teil der Stallgruppen-Folklore unverzichtbar geworden. Nachdem er eines Tages traurig und schockiert hatte feststellen müssen, dass seine Lieblingskuh zum Schlachter abgeführt worden war, trägt er sich nun mit dem Gedanken, das Rind Lilie zu kaufen, künftig Miete für sie zu zahlen und mit ihrer Milch einen Handel einzurichten. Sein persönliches Ziel: Eine Freundin. Stefan hat noch nie irgendwo so lang gearbeitet wie in der Stallgruppe.



## «Wintegra»: Das erste Jahr

Die Winterthurer Bärbeli-Stiftung schuf eine Kontaktstelle für zerebral oder geistig behinderte Menschen, die mindestens eine IV-Anlehre und eine gewisse Leistungsfähigkeit mitbringen. «Wintegra» sucht die Vermittlung an Wirtschaftsunternehmen und gewährleistet auf Wunsch lose Begleitung während der Integration in den Arbeitsprozess. | Von Tino Käser

Die vor 25 Jahre gegründete Bärbeli-Stiftung betreibt heute drei Heime. Die meisten der 26 behinderten Menschen sind von den internen Beschäftigungsangeboten allerdings unterfordert. Ihnen fehlt bislang eine passende Anschlussmöglichkeit an das professionelle Arbeitsleben. Das Problem ist allgemeiner Natur und rechtfertigte ein Pilotprojekt.

Die Leiterin von Wintegra verfügt über grosse Erfahrung bei der Arbeitsvermittlung für Menschen mit Behinderung. Sie ist im Januar 2003 zu 80% und für eine Pilotphase von zwei Jahren eingestellt worden.

### Nachfrage

Wintegra hat seine Angebote nicht veröffentlicht. Dennoch häuften sich in kurzer Zeit Anfragen von arbeitssuchenden Menschen mit Behinderung. Die Projektleiterin wusste sich darüber hinaus streckenweise kaum gegen Gesuchsteller abzugrenzen, die nicht zum klar umschriebenen Zielpublikum zählten. Ein grosser Teil ihrer Arbeitszeit wurde darauf verwendet, die angemeldeten Bedürfnisse zu erfassen. Gegenwärtig verfügt Wintegra über eine Kartei von 50 Arbeitssuchenden. 10 davon werden aktiv bearbeitet.

### Angebote

Wie befürchtet, waren Arbeitsplätze schwierig zu akquirieren. Die Projektleiterin hat im ersten Jahr rund 140 Spontanbewerbungen für ihre Klienten und Klientinnen verfasst und gezielt jenen Branchenvertretern zugehen lassen, denen die Anfragenden den Vorzug gaben. Die Reaktionen waren mehr als dürftig. Die Gründe dürften aktueller wie grundsätzlicherer Natur sein und liegen wohl einerseits in der schwierigen arbeitsmarktlichen Situation, andererseits in der tief verwurzelten Reserve gegenüber allem, was sich ausserhalb einer gewissen Bandbreite der Normalität bewegt.

### Fazit

Das erste Betriebsjahr hat die Erwartungen und Befürchtungen aus dem Vorprojekt bestätigt. Quantitativ ist das Zwischenziel von vier erfolgreichen Vermittlungen erreicht worden.

Das Auf und Ab, das Missverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage und der Erfolgsdruck wirkten auf die Projektleiterin stark strapazierend. Der Blick musste mehr auf die qualitativen Erfolge gelenkt werden.

Die Finanzierung des Projekts nach der Pilotphase ist noch unsicher. Die Bärbeli-Stiftung ist von Wintegra nach wie vor überzeugt und hält eine Weiterführung für möglich, ja für dringend notwendig. Das Projekt wird im Herbst 2004 einer Beurteilung durch die Begleitgruppe unterzogen werden. Für die dann zu treffenden Entscheidungen wird dem Stiftungsrat ein Bericht vorliegen.



## Proteus Werkstatt

Plastische Kurse  
mit Johanna Everwijn

Jeweils in den Frühlings- und Herbstferien findet eine **Steinhau-Woche** statt. Zur Auswahl stehen Carrara-Marmor, Granit, Sandstein. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich. Material und Werkzeuge können vor Ort erworben werden.

Ebenfalls im Frühling und im Herbst, an einer Reihe von Donnerstagabenden, wird ein Kurs in **Plastizieren** gegeben. Es besteht auch die Möglichkeit, in Gips zu giessen oder statt in Ton direkt in Gips zu arbeiten.

Holzschnitzen, Kupfertreiben, Steinhauen: Durchgehend stehen am Mittwochnachmittag im **Freien Atelier** Raum, Hilfestellung und Materialkunde zur Verfügung, damit Sie einem Thema oder Anliegen nachgehen können, das Ihnen am Herzen liegt.

### Plastische Therapie

Johanna Everwijn ist Mitglied beim Schweizer Verband für anthroposophische Kunsttherapie. Durchführung in Einzelstunden oder in kleinen Gruppen. Verrechnung über die Krankenkasse ist möglich.

### Filzkurse mit Elsbeth Tomasi

Filzen ist eine uralte Technik, die gegenwärtig ganz neu entdeckt und angewendet wird. Aus Wollfasern, heissem Wasser und Seife lässt sich ein Werkstoff herstellen, der die Fantasie anregt und erstaunlich vielseitig einsetzbar ist. Der Filzkurs findet jeweils im Frühling und Herbst statt. Er geht aus von den Grundelementen Fläche, Kugel und Schnur. Geboten wird Raum, Infrastruktur sowie fachkundige Begleitung und Unterstützung für das Entwickeln und Umsetzen eigener Ideen. Nächster Kurs: 4 Dienstagabende vom 19. Oktober bis 9. November 2004.

Möglich sind auch **Aufträge** für Projekte, Kinder-, Behinderten-, Betagtenkurse, Jahreszeitenarbeiten, plastisches Filzen und anderes.

### Kontakt

Proteus Werkstatt  
Chorbstrasse 42  
8462 Rheinau  
Tel. 052 304 91 28  
Fax 052 304 91 95  
E-mail proteus@fintan.ch.

## Proteus

So heisst ein griechischer Gott, ein «Meeresgott», der sich, wenn man ihn greifen will, endlos in die verschiedensten Tiergestalten verwandelt. Wer sich aber nicht täuschen lässt, wer nicht locker lässt, dem schenkt der allwissende Proteus wahre Antworten und Weissagungen.

Die Griechen sahen noch mehr als wir, und sie haben sich anders verständigt. In den bunten, oft kuriosen imaginativen Bildern ihrer Sagen steckt viel Sinn. Das gilt auch für Proteus: Die Erscheinungen im irdischen Raum sind dem zeitlichen Wandel unterworfen, der Metamorphose. Gelingt es uns, hinter die Erscheinungen zu kommen, so begreifen wir ihren überzeitlichen Sinn. Wir bemächtigen uns damit des Wesens der Metamorphose und werden selbst fähig zu immer neuen schöpferischen Verwandlungen: im Innern wie im Äusseren.

Der Name Proteus fiel Johanna Everwijn ohne viel Überlegung ein, überzeugte sie aber sogleich und enthüllt seither immer neue Aspekte. Wie gut die Tierverwandlungen zu ihren jahrzehntelangen Skelettstudien passen, fiel ihr erst bei den Besprechungen zu dieser Seite auf.

# Die Kunst kann den Menschen aufrichten

**Als Johanna Everwijn, Leiterin der Proteus Werkstatt, am 1. April 1999 bei Fintan einzog, geschah das mit zwei 7-Tonnen-Lastwagen. Aber eine Freundin vieler Worte ist sie nicht. Der Fintan Zeitung hat sie trotzdem Auskunft gegeben.**

### Im Projekt Fintan wird viel gekrampft. Warum kamst du als Künstlerin hierher?

Am Emerson College in England habe ich anfänglich Landwirtschaft studiert, dann auf verschiedenen Höfen gearbeitet. Dabei merkte ich, dass ich so nicht weiter komme. Was macht eigentlich eine Eiche zur Eiche, eine Birke zur Birke? Das war und ist meine grosse Frage. Mir wurde dann klar, dass ich die Natur nachbilden muss, um zum Wesen hinter ihr zu kommen. Das hat mich vor 33 Jahren zur Kunst und zur Plastik geführt. Bei Fintan bin ich mit der Kunst wieder zur Landwirtschaft zurückgekommen.

Das soziale Element bei Fintan ist ein weiterer Grund, weshalb ich hier bin. In einem Zusammenhang von mehreren selbständigen, aber zusammenarbeitenden Betrieben schien mir die Möglichkeit von Freiräumen gegeben – Voraussetzung für die Kunst. Umgekehrt gehört in ein solches soziales Feld meiner Ansicht nach auch die Kunst hinein.

### Was hat deine ersten fünf Jahre bei Fintan vor allem geprägt?

Das viele Krampfen! (Lacht.) Der Abbau von Illusionen und der Aufbau meines

einander zu setzen. Indem ich ihn beim Fliegen, Landen, Schwimmen beobachte und seine Gestalt studiere, frage ich nach dem Typischen, nach dem «Schwanigen». Dann studiere ich sein Skelett, die plastischen Formen seines Brustbeins, Schädels usw. In jedes Skeletteil ist ja dieses Schwan-Typische, mit dem ich mich bei der Beobachtung des lebendigen Tiers verbunden habe, eingewoben. Erkenne ich es in den Knochenformen wieder, dann springt ein Funke, der mich zu bestimmten Gestaltungen inspirieren kann. Schon vor 33 Jahren begann ich mit Skelett-Betrachtungen. Zufällig war mein erstes Skelett, wie hier bei Fintan wieder, das eines Schweins. Freunde haben sie damit allerdings keine gewonnen, denn das Schwein hat sehr gestunken. (Lacht.)

Eine andere Quelle ist der Mensch selbst – das, was dem Erdenmenschen zugrunde liegt. Was die Natur um uns herum ausbreitet, tragen wir alles in uns selber. Wenn ich die Verbindung zwischen Mensch als Mikrokosmos und Natur als Makrokosmos erkenne, dann kann der Funke wiederum springen.

Und schliesslich inspirieren mich auch Rudolf Steiners Planetensiegel. Aus seiner Schau hat er mit diesen Siegeln zeichnerische Darstellungen kosmischer Kräfte geschaffen: künstlerisch verdichtete Urbilder jener Entwicklungsschritte, die dem ganzen Sein zugrunde liegen. Gelange ich im plastischen Neu-Schaffen der Siegel dahin, die Verbindung zwischen



(Bild H. Fümml)

In den letzten Jahren habe ich die Form kurzer Impulskurse entwickelt. Dafür muss ich mich sehr intensiv in eine bestimmte Dynamik einleben und mich bemühen, konzentriert zum Wesentlichen zu kommen, und zwar im Thema wie in der Gruppe. Nur so entsteht Neues, nur so kommen die Lernschritte aus den Teilnehmenden selbst. Das ist alles direkt brauchbar für die therapeutische Arbeit.

### Überall wird gespart. Wozu leisten wir uns eigentlich Kunst? Was ist unverzichtbar an ihr?

In der Wissenschaft erkennen wir unsere Gegenstände. Wir bleiben im Gedanken. In der Kunst erleben wir unser Gegenüber. Das Erkennen findet nicht mit dem Kopf statt, sondern als schaffendes Begreifen. Dabei treten wir in innige Ver-

bindung mit der Welt. Tätigkeiten, die daraus erwachsen, sind nie nur äusserlich. Mit ihnen gehen immer auch innere Entwicklungen einher. Das brauchen wir heute, das braucht die Welt.

### Welchen besonderen Aspekt der künstlerischen Kunst nimmt die plastische Kunst wahr?

In der Plastik geht es stark um die Umgestaltung des Materials selbst. Wenn ich mit Metallen arbeite, so giesse ich die Form nicht: ich hämmere sie direkt dem Material ein. Dabei geht man gleichsam durch das Material hindurch. Man trägt viel Kraft, Wärme, Rhythmus hinein und erweckt es ein Stück weit zum Leben – so dass es in seiner künstlerischen Gestalt beim Betrachter dann selbst inneres Leben wecken kann.

Johanna, ich danke dir für das Gespräch!



Betriebes. Es galt, die verschiedensten Ebenen mit der Realität hier in Einklang zu bringen. Ich glaube, in diesen Jahren habe ich eine Basis schaffen können, auf der nun aufgebaut werden kann.

### Und was sind deine Ziele für die nächsten fünf Jahre?

Ich möchte, dass das künstlerische Element bei Fintan mehr Raum erhält – für die Menschen von hier, aber auch für diejenigen, die von aussen kommen. Es wäre schön, wenn noch andere Künste einziehen würden, wenn dieser Bereich viel breiter und vielfältiger gefüllt würde. Ich nehme ja nur einen kleinen Aspekt des Künstlerischen wahr.

**Du gehst drei ganz unterschiedlichen Tätigkeiten nach: Du stellst eigene Kunstwerke her, arbeitest kunsttherapeutisch und gibst Kurse und Ausbildungen. Woher beziehst du die Inspirationen für deine eigenen Werke?** Aus dem Suchen und Erleben des Wesentlichen in der Natur. Ich versuche zum Beispiel, mich mit dem Schwan aus-

dem Menschen und diesen kosmischen Gestaltungsprozessen zu erleben, dann kann es ebenfalls zu Inspirationen kommen.

### Nimmst du dir die therapeutische Tätigkeit nicht Zeit für deine eigenen Arbeiten weg?

Nein. Es findet eine gegenseitige Befruchtung statt. Kommt ein Mensch zu mir, so habe ich die Aufgabe, mich in seine inneren Kräftebewegungen einzuleben und daraus Formen, Formübungen zu entwickeln, die ihm helfen können. Dabei lerne ich viel für meine eigenen Werke. Umgekehrt kann ich die künstlerische Tätigkeit voll einbringen. Der Quell beider Tätigkeiten ist derselbe.

### Du gibst viele Kurse und unterrichtest an Kunstschulen, zum Teil weit weg.

Bei den Fachkursen für Kunststudenten geht es darum, immer wieder neu das Bewusstsein für spezifische Themen zu erarbeiten und zu vermitteln – situations- und gruppengerecht. Und was ich anderen nahe bringe, das gewinne ich auch selber.

## Kunst und Heilung: gleicher Quell

Kunst kann und soll den Menschen aufrichten. Sie kann Wesentliches beitragen zu dem, was die neue Medizin mit dem Konzept der Salutogenese anstrebt: die Bewusstmachung und Stärkung der Gesundheitsprozesse in uns – weit über die Prävention hinaus. Krankheits- und schöpferische Prozesse sind nämlich nah verwandt. Beide bewegen sich auf einen Nullpunkt zu, durch diesen hindurch und führen zu einer wirklichen Neugestaltung. Krankheit auf natürliche, Kunst auf bewusste und schöpferische Weise. Darum kann die Kunst zur Therapie beigezogen werden. Sie kann es dem Menschen möglich machen, eine Lebenskrise oder Krankheit zu einem selbstschöpferischen Prozess umzugestalten.

Kunst ist immer auch Spiel – mit den Kräften, die ursächlich hinter den Dingen liegen und wirken. In der Kunst schaffen wir aus einem vertieften Wirklichkeitserleben neue Wirklichkeiten. Kunst verbindet uns mit dem göttlichen Kind in uns: mit demjenigen Teil unseres Wesens, der nicht in der äusseren Erscheinung aufgegangen ist, der sich von der Welt nicht hat müde machen, korrumpieren und enttäuschen lassen, sondern schöpferisch und unverdorben geblieben ist. Aus diesem inneren Kind-Sein heraus, das im Alltag meist bis zur Bewegungsunfähigkeit eingeengt ist, können wir die Welt ganz neu erkunden und gestalten. Auch das bedeutet Heilung.



# Bericht aus Hazoua



Sadok Saidi (ganz rechts) ist der engagierteste der am Projekt beteiligten Bauern. Für seine biodynamische Arbeit mit Datteln und Saatgut hat er soeben den in Tunesien sehr wichtigen Prix Présidentiel gewonnen! Links von ihm die Schweizerin Mirjam Zarantonello, die für Anleitungen vor Ort zur Verfügung steht, Sadoks Vater und ein Ingenieur. Der im Palmenschatten aufstehende Salat wird als Samenträger gezogen. (Bild A. Zschunke)

**Die Zusammenarbeit mit südtunesischen Dattelbauern, von der die letzte Fintan-Zeitung berichtet hat, ist angelaufen! Der Projektverantwortliche bei der Sativa Rheinau GmbH hat sich Anfang Mai vor Ort ein Bild gemacht. | Von Amadeus Zschunke**

Im Sommer 2003 absolvierte der Tunesier Farhat Ben Messaoud ein mehrmonatiges Praktikum in Rheinau. Das hier gewonnene Fachwissen für die Produktion von Gemüsesamen trug Farhat in seine Heimat zurück, wo letzten Winter in der Oase Hazoua ein neuartiges Projekt startete: Unter Dattelpalmen, auf biologisch-dynamisch bearbeiteten Parzellen mit

einer Gesamtfläche von 2,4 ha, wurden verschiedene Gemüse- und Obstkulturen ausgesät, die ursprünglich aus der Mittelmeerregion stammen.

Der Augenschein ergab: Der Anbau funktioniert. Das war nicht selbstverständlich! Viele Schwierigkeiten, mit denen wir hier in der Schweiz zu kämpfen haben, sind dort unbekannt. Dafür gibt es andere, etwa die für etliche Kulturen übermässige Sommerhitze. Ständiges Thema ist die Optimierung der Bewässerung. Wo einzelne Samenbestände unbefriedigend sind, liegt der Grund meist in den mageren Bodenverhältnissen mit sehr niedrigem Humusgehalt. Bereits länger

biologisch-dynamisch bearbeitete Parzellen, die mit Kompost versehen wurden, zeigen ein deutlich besseres Wachstum. Organisches Material ist zwar vorhanden, kann aber bisher kaum genutzt werden.

Ein wichtiges, kurzfristiges Ziel ist darum die Anschaffung eines Häckslers. Er wird es möglich machen, die bisher weitgehend ungenutzten Palmblätter in den Kreislauf zurückzuführen und für die Verbesserung der Bodenqualität einzusetzen.

In Tunesien ist das Saatgutprojekt schon jetzt ein Erfolg. Die Arbeit spricht sich herum. Es kommen viele Besucher, auch aus anderen Maghrebstaaten. Eine Gruppe von Marokkanern ist 2'500 km weit gefahren, nur um Gemüsesamenkulturen unter Dattelpalmen zu sehen.

Die Bauern sind wirklich mit grossem Elan dabei. Sie tragen das Projekt durch, obwohl bisher kein Rappen Unterstützung an sie floss und sie noch nichts verkaufen konnten! Das ist die Stärke des Projekts. Fünf bis acht von ihnen sollen im Sommer 2004 auf Besuch in die Schweiz kommen, um Kontakte, Austausch und gegenseitiges Verständnis zu pflegen. Dafür sind noch Sponsoren gesucht.

**Weitere Auskünfte über das Tunesien-Projekt:**  
**Sativa GmbH**  
**Klosterplatz**  
**8462 Rheinau**  
**TEL. 052 304 91 60**  
**E-mail sativa@sativa-rheinau.ch**  
**Projektspenden an: ZKB Andelfingen, PC-Konto 80-151-4, Kto Nr. 1122-0032.568 (Stiftung Fintan, Vermerk «Tunesien»)**

## Veranstaltungen

*Feuer Wasser Luft und Erde:*

**Grosses Fintan-Sommerfest**  
**Samstag, 26. Juni 2004, von 10.30 Uhr bis spät in die Nacht**

Installationen und Attraktionen zu den vier Elementen; Offene Türen bei allen Fintan-Betrieben; Rundfahrten mit dem Rossgespann; Kinderprogramm; Konzerte; Künstlerische Aktionen; Informationen über landwirtschaftliche Forschungsprojekte; Geschichtliche und geomantische Führungen; Verpflegungsstände und Festwirtschaft; Verkaufstände; Abschluss: Johannifeuer am Rhein

*Höhepunkt auf dem Klosterplatz, etwa 21.00 bis 22.00 Uhr:*

«**Sommerspiel**» von Margrit Lobeck Luft-, Wasser-, Erd- und Feuergeister erzählen einander in einer Mittsommer-Zusammenkunft, was sie das Jahr hindurch erlebt und gearbeitet haben. Eine farbige, poetisch-liebevoll Freilichtaufführung von Schülern der Rudolf Steiner-Schule Zürich mit Musikbegleitung und Chorgesang.

**Anreise:** Mit der Bahn (S 33) von Schaffhausen oder Winterthur bis Marthalen, dann Bus bis Endstation Rheinau Post. Parkplätze gemäss Beschilderung; **Info-stand:** auf dem Klosterplatz; **Eintritt:** frei (Kollekte); **Auskünfte:** Tel. 052 304 91 60/40 Achtung: Das Fest findet bei jeder Witterung statt!

■ **Samstag, 3. Juli 2004, 20.30 Uhr, Kaisersaal im «Gästehaus» am Klosterplatz Liederabend mit Anita Niederer (Sopran) und Monika Bosshard (Klavier)**

Fast unbekanntes Liedgut aus dem England des späten 17. Jhts. Damals galt es in London als chic, sich im Irrenhaus an den bizarren Spässen der Insassen zu ergötzen. Die Abartigkeit faszinierte derart, dass eine ganze Reihe von «Mad Songs» entstand, die vor allem die unerwiderte, verzweifelte Liebe zum Thema haben.

■ **25. bis 31. Juli und 2. bis 8. August 2004: Sechste Sommerakademie Rheinau** Wiederum wird während 2 Wochen eine Vielzahl von künstlerischen Kursen geboten: Steinhauen, Video, Malerei, Instrumentenbau, Plastizieren usw. Diesmal mit dem übergreifenden Thema «Fremd». Das attraktive Kinderprogramm ermöglicht die Teilnahme von Familien oder

Alleinerziehenden, kann aber auch separat gebucht werden. Verpflegung bei Fintan (biologisch-dynamisch) oder in Rheinauer Restaurants. Unterkünfte in Hotels/Pensionen, Zelten möglich. Programm bei: Sommerakademie, Gartenstr. 3, CH-8462 Rheinau, Tel. (+41) 052 301 42 29, Fax (+41) 052 319 19 72, E-mail: sommerakademie@freesurf.ch, www.sommerakademie-rheinau.ch

■ **Donnerstag, 9. September, 20.30 Uhr, Kaisersaal im «Gästehaus» am Klosterplatz**

**Kira Kiralina – Ein rumänisches Märchen** Eurythmie, rumänische Lieder und Tänze (Musik: Bela Bartok), dargeboten von 30 Schülern und Mitarbeitern einer Waldorfschule und eines heilpädagogischen Heims aus Siméria, Rumänien. Der Sohn der Kaiserin sieht Kira Kiralina durch ein Fernrohr – und droht vor Sehnsucht zu sterben. Sein Bruder will ihm helfen. Es beginnt ein gefährliches Abenteuer, denn Kira gehört nicht dieser Welt an...

■ **Künstlerische Kurse** vgl. Seite 3!

**Aktuelle Fintan-Veranstaltungs-Informationen auf unserer Website:** [www.fintan.ch](http://www.fintan.ch).

## Was ist Behinderung?

Fortsetzung von Seite 1

### Der Heilpädagoge

Behindert erlebt sich ein Mensch, der in einer bestimmten Situation nicht so reagieren kann, wie eine Mehrheit es von ihm erwartet; durch sein Anderssein Befremden hervorruft. So betrachtet ist Behinderung Teil unseres Menschseins und zeigt sich als körperliche, seelische oder als so genannt geistige Behinderung. Dies ist aber immer auch relativ, abhängig einerseits vom subjektiven Erleben der betroffenen Persönlichkeit, andererseits vom Umgang mit ihr im sozialen Kontext. Nicht jeder, der von seiner Umwelt als behindert bezeichnet wird, erlebt sich selber auch als behindert, wird aber unter Umständen gerade dadurch von der Umgebung an seiner Entfaltung verhindert. Dies führte in den vergangenen Jahrzehnten zur Forderung nach einem integrativen Menschenbild, das Menschen mit Behinderung als gleichwertig – trotz grösster individueller Verschiedenheit – anerkennt, ihnen die Grundrechte auf lebenslange Bildung und Begleitung zugesteht und Teilhabe am Leben der Gesellschaft ermöglicht.



**Andreas Fischer** | Dipl. Heilpädagoge. Ausbilder an der Höheren Fachschule für anthroposophische Heilpädagogik in Dornach. Leiter der Fach- und Koordinationsstelle des Verbandes für anthroposophische Heilpädagogik und Sozialtherapie in der Schweiz.

### Der Betroffene

Auf der einen Seite kann Behinderung ein lästiges Problem sein. Andererseits muss du zum Beispiel nicht ins Militär. Manchmal hat man auch zu kämpfen, wenn man etwas hat. Viele Leute begreifen einfach nicht, worum es geht. Als mir einmal bei einer Lieferung in Winterthur schwindlig und schlecht wurde, musste ich mich in ein Strassencafé setzen, das eigentlich geschlossen war. Da hörte ich von Passanten birnenweiche Sprüche wie: «Hast du Drogen genommen?» Anteilnahme ist wenig zu spüren. Tegretol hellt die Stimmung auf, ist aber auch ein extremer Dickmacher. 100 Kilo wären gut für meine Grösse, 118 sind zu viel. Im Tessin, wo wir jeweils Ferien machen, hat es Normalsterbliche wie wir, aber auch Menschen mit verschiedenen körperlichen Behinderungen. Fintan ist in dieser Hinsicht einseitig: Bei uns leben nur Menschen, die im Denken etwas schwach sind, aber nicht körperlich Behinderte. Ich eigne mich nicht, mit solchen Menschen zu arbeiten. Ich bin zu ungeduldig.



**Christoph Reber** | 23 Jahre alt, seit 1998 bei Fintan. IV-Anlehre als landwirtschaftlicher

Mitarbeiter. Arbeitet heute in einer 80%-Stelle im Rebbau.

### Der Politiker

Läuft nicht alles in geordneten Bahnen, kann eine Tätigkeit nicht nach den bekannten und gewohnten Abläufen durchgeführt werden, spricht man von Behinderung. Es wird die Normalität durchbrochen, es braucht etwas mehr Zeit, etwas mehr Ausdauer, etwas mehr Wille, das angestrebte Ziel zu erreichen. Behinderung zeigt uns jedoch auch auf, dass alles, was wir als Selbstverständlichkeit genießen und annehmen, plötzlich zu einer harten Aufgabe im Leben werden kann. Gleichzeitig sollte sie uns jedoch lehren, über kleine Erfolge glücklich und über viel so mühelos Erreichtes dankbar zu sein. Sehen und nehmen wir Behinderungen und Behinderte als einen ergänzenden Teil des Lebens an, so bereichern sie den Alltag einer Gemeinschaft mit den verschiedensten Facetten.



**Kurt Schreiber** | Von Beruf Elektroingenieur HTL. Gemeindepräsident von Dietlikon mit Rheinauer Wurzeln. Seit kurzem in nahem Arbeitskontakt mit dem Vorstand des Förderkreises Fintan.

### Das Kind

Behinderte sind irgendwie krank. Sie gehen seltsam. Einer hat etwas am Kopf. Manchmal machen sie richtig blöde Sachen. Einmal mussten sie im Tilia drüben Fritz auf den Boden drücken. Eigentlich ist er ein Lieber, aber Tina war mit dem Auto schon abgefahren, da meinte er, nur er dürfe nicht heim gehen. Da hat er einfach Erika geschlagen. Dafür war Jeannette unglücklich. Als alle Fritz festhielten, hat sie nämlich ganz allein alles aufgeräumt für die anderen. Fredi will mir immer die Hand geben. Wahrscheinlich ist das lieb. Jasmin ist aber erschrocken, als sie bei uns zu Besuch war. Sie hatte gesagt, sie kenne Behinderte gut. Aber sie meinte doch Kinder! Auf einmal kam Fredi hergelaufen und streckte ihr die Hand entgegen. Wow! – da ist sie u-erschrocken. Ruedi sagt mir Moira, und das stimmt. Aber zu Magdalena sagt er auch Moira. Vielleicht weil es fast gleich tönt.



**Moira Sieber** | Kam im Mai 1998 als erstes Kind im Fintanland zur Welt. Mit Betreuten, auch vom Wohnheim Tilia – zum Teil Schwerstbehinderten –, hat sie fast täglich zu tun.

## Impressum

**Herausgeber:** Verein Förderkreis Fintan  
**Redaktion:** Markus Sieber  
 Nicht namentlich gezeichnete Artikel stammen von der Redaktion  
**Redaktionsadresse:**  
 Stiftung Fintan  
 Postfach  
 CH 8462 Rheinau  
 Tel. 052 304 91 91, Fax 052 304 91 95  
 E-mail [stiftung@fintan.ch](mailto:stiftung@fintan.ch)  
 Internet [www.fintan.ch](http://www.fintan.ch)

**Konzept und Gestaltung:**  
 TBS Identity, Zürich  
**Layout, Satz und Druck:**  
 Meier Waser Druck AG, Feuerthalen  
**Vertrieb und Bestellungen:**  
 Peter Hofer (Adresse siehe Kasten nebenan)  
**Erscheinungsweise:** 2 mal jährlich  
**Auflage:** 18 500 Expl.  
**Abonnement:** Fr. 15.–  
**Bankverbindung:** Postkonto 90-725 925-0  
**Copyright:** Wiedergabe von Texten oder Teilen davon bitte unter Hinweis auf die Fintan Zeitung.

## Mitglied werden im Förderkreis Fintan

Möchten Sie diese Zeitung weiterhin erhalten? Fühlen Sie sich angesprochen von den Ideen und Initiativen, die in Rheinau leben? Der Förderkreis Fintan ist ein unabhängiger Verein für Interessentinnen und Interessenten, Freunde, Sympathisanten und Helfer rund um das Projekt Fintan. Er setzt sich für die Vermittlung und Vernetzung der Fintan-Anliegen in der Öffentlichkeit ein und besorgt Kontakte zu den Fintaneseen. Die Mitglieder erhalten die Fintan-Zeitung, Einladungen zu Veranstaltungen und weitere Informationen zu den Tätigkeiten der Fintan-Betriebe. Der Mitgliederbeitrag beträgt Fr. 50.– für Einzel- und Fr 200.– für Kollektiv-

mitglieder. Schüler und Senioren bezahlen Fr. 30.–.

### Kontaktadresse:

**Peter H. Hofer**  
 Hadlaubstr. 139  
 8006 Zürich  
 Tel. 01 362 43 54, Fax 01 362 43 39  
 E-mail [peterhhofer@bluewin.ch](mailto:peterhhofer@bluewin.ch)

### Ehrenmitglieder im Förderkreis Fintan Stand 18. Mai 2004

• Ernst Wohlwend  
 Stadtpräsident Winterthur  
 • Fritz Baumgartner  
 Landwirt, Mollie-Margot  
 • Jakob Egli  
 Leiter Fachstelle «Lebensräume

für Menschen mit einer geistigen Behinderung und besonders schwierigem Verhalten», Zürich  
 • Dr. phil. Leo Gehrig  
 Leiter Drogenentzugsstation Hard Embrach, alt Kantonsrat  
 • Dr. Otto Stich, Alt-Bundesrat, Präsident Stiftungsrat FiBL  
 • Theo Eugster  
 Heimleiter Stiftung Palme, Pfäffikon  
 • Dr. Urs Niggli  
 Leiter Forschungsinstitut für Biologischen Landbau (FiBL), Frick  
 • Rolf Gerber  
 Direktor Amt für Landschaft und Natur, Zürich

### Als neue Ehrenmitglieder heissen wir herzlich willkommen:

• Dr. med. Werner Hegetschweiler  
 alt-Kantonsrat/GPK-Präsident, Langnau a.A.  
 • Martin Heller  
 Kulturunternehmer, Heller Enterprises, Zürich